



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nibelungensage und Nibelungenlied

Heusler, Andreas

Dortmund, 1944

Die dritte Stufe der Brünhildsage

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69768)

Die dritte Stufe der Brünhildsage.

76. Teil I des Nibelungenlieds haben wir zu messen an seiner Vorlage, dem jüngern Brünhildenlied des 12. Jahrhunderts. Dessen Sagenbild konnten wir mit Hilfe der nordischen Nacherzählung einigermaßen herstellen; sieh § 14—19. Unser Österreicher zeigt an tieferschneidenden Umgestaltungen folgendes.

Sigfrid steht nicht mehr vor dem Hintergrund der elternlosen Knabenzeit: er wächst am väterlichen Königshofe in allem Glanze auf. Das ist: der ritterliche Prinz an Stelle des märchenumwitterten Vorzeithelden. Ein starker Fall von A; dadurch begünstigt, daß der Urheber die Jugendsage mit dem Schmied in der Wildnis offenbar nicht kannte. Er mußte nun also ein bestimmtes Reich für Sigfrid aufreiben; er wählte das ‚Niederland‘, den Niederrhein (sieben Tagesritte unterhalb Worms) — dann aber geriet er in das Gleis seiner Nebenquelle, des Hortliedes, und dachte sich Sigfrids Heimat im Nibelungenland im fernen Norwegen (Eilboten erreichen es von Worms in drei Wochen).

So war nun Vater Sigmund zum erstenmal in die Sage seines Sohnes eingetreten. Eine kenntliche Rolle erhielt er erst gegen Ende, wo er den trauernden Chorus um Sigfrid verstärkt.

Folgenreich war die Neuerung dadurch, daß Sigfrid nun nicht als Mitherrscher seiner Schwäger in Worms bleibt: er kehrt nach der Heirat in sein Erbland zurück. Dies löst die alte Geschlossenheit des Raumes auf, und es braucht nun eine umständliche Beschickung des jungen Paares, damit die Königinnen zanken können und Sigfrid sterben kann. Auch das Verbleiben der Witwe am Wormser Hofe will nun eigens begründet sein (§ 66, 4).

Zugleich änderten sich die inneren Beziehungen der Schwäger, seit Sigfrid seinen eigenen Königsthron hatte. Früher züngelte in die Rache für Brünhild der Gedanke herein, mit Sigfrids, des Mitherrschers, Tode würden sie, die Gibichunge, erst die wahren Herren über Land und Leute. Das war jetzt enturzelt; vom Nieder- und Nibelungenland drohte den Wormsern keine Machtverkürzung, und davon ist nicht im Ernst die Rede, daß sie diese entlegenen Reiche zu erbeuten hoffen. Aber es haften ein paar Überlebsel. Hagen stachelt seinen Herrn zu der Mordtat mit der Mahnung: wäre Sigfrid nicht mehr am Leben, dann würden ihm viel Lande der Könige untertan (Strophe 870). Eine zweite Stelle der Art wird uns in § 108 begegnen. Ein Rest der Vorstufe mag es auch sein, wenn Giselher dem neuvermählten Schwager erklärt: ‚Wir wollen auch Land und Städte mit Euch teilen . . .‘, was Sigfrid nun mit königlicher Gebärde zurückweisen kann; einst war es ernst gemeint.

Sigfrids unfürstliche Jugendjahre strecken einen eigentümlichen Absenker noch in unser Nibelungenlied. Die Quelle hatte im Frauenzank die alte Schelte bewahrt (§ 4): Sigfrid war der Knecht des Schmiedes. Eine für den Österreicher unmögliche Anspielung! Aber den Kern davon: auf Sigfrids Adel liegt ein Flecken; Brünhild kann ihn als irgendwie unebenbürtig schmähen: dies wollte unser Meister nicht entbehren. Nur mußte er eine neue Begründung erfinden.

Der Brünhild auf Isenstein täuscht man Sigfrid als Dienstmann König Gunthers vor. Dies soll ihr erklären, warum nicht er, der berühmteste Held, um sie wirbt. Es gehört zu dem Truge dieser Brautwerbung. Brünhild hält an der Täuschung fest die ganzen Jahre durch. Immer wieder zieht der Dichter diesen Zug hervor: er begründet damit Brünhildens Tränen an der Hochzeit, ihr Sträuben in der Brautnacht, ihren Hochmut gegen die Schwägerin — und jene Schelte im Frauenzank: Kriemhild hat einen *eigenman*, einen Leibeigenen, zum Gatten!

So hat der Dichter seine Erfindung fruchtbar zu machen gewußt und manche überkommene Zusammenhänge neu unterbaut. Über das Bedenken hilft er uns freilich nicht hinweg: wie kann die Täuschung in Worms andauern, da Sigfrid unverhohlen als glänzender König zweier Reiche auftritt? Hier könnte Brünhild doch höchstens noch an einen Lehnsträger fürstlichen Standes denken. Aber dies würde keinen Makel auf Sigfrids Weib und verträge keineswegs die Schelte *eigenman*! Dem Spielmann verfloß wohl der Abstand zwischen dem belehnten Fürsten und dem unfreien Vasallen (dem ‚Ministerialen‘).

Hier wie in anderen Fällen stößt sich die neue Erfindung an den Schranken der überlieferten Fabel und des wirklichen Lebens. Eine neue Erfindung ist es zweifellos; die älteren Quellen sowie der Gang und Sinn der Sigfrid-Brünhildfabel schließen es aus, daß Sigfrid jemals als Knecht seiner Schwäger gegolten hätte.

Neuerung ist ferner, daß Sigfrids Heirat nicht mehr zu Anfang erfolgt, sondern erst nach der Brünhildenfahrt, zusammen mit Gunthers Brautlauf. Diese Doppelhochzeit, mit ihrer Entgegensetzung der beiden ungleichen Paare, war dichterisch kein übler Gewinn. Auch hatte das Ganze nun einen Gipfel weniger; eine Hochzeit war für unsern Spielmann immer ein Gipfel! Und seit Sigfrid das eigene Land hatte, wäre schon für sein Kommen zur Brünhildenfahrt eine Botenreise nötig geworden. Gründe genug für die Doppelhochzeit; der Hauptgrund aber war, daß Sigfrid nun mehrere hundert Strophen länger der werbende Liebhaber sein konnte. Sein Bleiben in Worms, der Sachsenkrieg, die Fahrt nach Isenstein, dies alles erhielt eine neue Spannung auf das Ziel hin, wie Sigfrid der Königstochter würdig wird. Also ein Verstärken des minniglichen Einschlags; das gehört unter A.

Die Brünhildsage ist nun, wie es dem Geschmack der Ritterzeit entsprach, zur Liebesgeschichte geworden. Noch auf der zweiten Stufe war sie das offenbar nicht. Nach der ursprünglichen Anlage hätte man nichts weniger erwartet, als daß die Liebe zwischen Sigfrid und Kriemhild einmal den Hauptklang der Fabel geben würde.

77. Tiefer noch ins Innere der Handlung greift das Umdichten der Schlafkammerszene. Gunther, der dem Freunde die ganze Vollmacht über Brünhildens Leib gewährt: dies war für unsern Verfasser und für seine ritterlichen und geistlichen Hörer nicht mehr erträglich. Nach ihrem Gefühl will Gunther seine Braut lieber getötet, als durch Sigfrid geminnt sehen (Strophe 655). So mußte

nun Sigfrid in Gunthers Beisein, durch die Tarnkappe unsichtbar, mit der Jungfrau ringen und die Besiegte rechtzeitig dem Schwager abtreten. Einen andern Weg hätt es kaum gegeben, und der Spielmann hat das Beste daraus gemacht. Er behandelt den gewagten Hergang unzimperlich lebhaft, ohne alle Lüsterheit, aber mit einem guten Einschluß von Laune; dies kommt der kläglichen Figur des Ehemanns zustatten. In Sigfrid begehrlische Anwandlungen zu legen, konnte unserm Meister nie einfallen. Mit der äußern Glaubhaftigkeit darf man es nicht streng nehmen; wo in den Nibelungen die Tarnkappe anfängt, hört immer die Wahrscheinlichkeit auf. Gegen den einfachen Umriss der Vorlage (§ 15) wirkt es verkritzelt, unschaubar. Ein Opfer an das feinere geschlechtliche Ehrgefühl! Jetzt war es wieder so wie in der Urfassung: Brünhild kommt als Jungfrau in Gunthers Hand.

Wir können hier Stufen der Sittenentwicklung von den Sagenstufen ablesen. Der Hofdichter im germanischen Fürstengefolge hat die standesbewußte Empfindlichkeit. Dann kommt der niedere Spielmann mit seiner läblicheren Anschauung. Endlich die hochmittelalterliche Ritterwelt, deren strengere Ansprüche wieder mit dem alten Kriegeradel zusammentreffen.

Sigfrids innere Stellung zum Freunde bleibt durch diese Wandelungen unberührt. Nur ist der Auftritt von der zweiten Stufe ab keine Probe seiner Selbstbeherrschung mehr; jetzt, auf der dritten Stufe, ist auch das äußere Bild — Sigfrid in Gunthers Gestalt an Brünhildens Seite ruhend — verflüchtigt.

In der vorangehenden Nacht wird Gunther auf die alte derbe Weise mißhandelt: gemildert hat hier der Letzte nur darin, daß er aus den drei gleichen Nächten des Liedes eine macht. Dies aber war schon technisch geboten; denn solche Dreierheiten — Nummer 1 richtig erzählt, 2 und 3 nur angedeutet — heischen den Liedstil, der lange Zeitspannen mit einer Formel abtun kann.

Im Zanke der Königinnen wirkt jene Umformung nach. Den Trumpf der Kriemhild ‚Du bist Sigfrids Kebse geworden!‘ hat das Epos beibehalten; er wäre schwer zu entbehren. Aber er ist jetzt wieder — wie schon auf der Urstufe — Entstellung; Kriemhild sagt mehr, als sie weiß. Auch Gunther kann daran nicht zweifeln (Strophe 860), und Sigfrid braucht nur die Beschuldigung abzuwehren, er habe sich der Sache gerühmt. Weil Kriemhildens Schmähworte jetzt Verleumdung sind, ist der innere Hergang noch flacher geworden als in der Quelle: Brünhild erfährt nichts, was sie zu rächen hätte — es wäre denn der vermeintliche Ringdiebstahl! Denn danach fragt sie nicht, wie denn der Andre in ihr Brautgemach kam: sie beharrt dabei, den Gürtel habe sie verloren; sie scheint also nicht einmal überführt, daß es in jener Nacht mit unrechten Dingen zugeht. Dann ist es in der Ordnung, daß sie mit Gunther gut Freund bleibt, und der Grund zur Rache ist einzig die Schmähung vor den Leuten. Daß Gunther bei der Freierprobe, den Wettkämpfen, nur Strohhalm war, an diesen Hauptpunkt rührt keine Silbe.

Diese Veräußerlichung und Halbheit haben wir schon an der zweiten Stufe hervorgehoben. Aber dort konnte Brünhild noch in Sigfrid den übermütigen

Nebenbuhler hassen. So sieht sie ihn jetzt nicht mehr, und sein Tod hat keine tiefere Wurzel mehr, als daß er schwatzhaft war!

Mit gutem Gefühl ist Hebbel — dessen ‚Nibelungen‘ ja im allgemeinen dem deutschen Werke, nicht der Edda folgen — hier auf den ältern Gedanken zurückgegangen: seine Brünhild leidet unter dem tiefen Betrug, den ihr die Schwägerin enthüllt hat.

Geändert ist auch das Bühnenbild des Frauenzankes. Einst war es das Baden im Rhein; dann die Halle mit dem Hochsitz; jetzt beginnt es beim Anschauen der Ritterspiele und fallen die entscheidenden Schelten unter der Kirchthür, vor und nach dem Gottesdienst. Drei kennzeichnend verschiedene Kulturstufen.

78. Ein altes Kreuz der Erklärer ist die Stelle beim Hochzeitsmahl, wo es von Brünhild heißt: ‚Da sah sie Kriemhild — nie hatte ihr etwas so weh getan! — bei Sigfrid sitzen: sie mußte weinen; die heißen Tränen fielen ihr über die lichten Wangen herab‘ (Strophe 618). Auf Gunthers erstaunte Frage erklärt Brünhild, sie weine darüber, daß ihre Schwägerin an einen Unfreien weggeworfen sei. Und als Gunther ihr nun sagt, Sigfrid sei ein König so reich wie er, da behält sie doch *trüeben muot*.

Der unfreie Sigfrid, das ist jene merkwürdige Erfindung des Epikers (§ 76), Aber sollten die bittern Tränen von Anfang an über die Mißheirat der Schwägerin geflossen sein?

Man hat wohl gesagt: jetzt, wo Brünhild den angeblichen Dienstmann als Bräutigam der Königstochter sieht, steigt ihr die Ahnung auf, daß man sie auf Isenstein getäuscht hat; daß doch wohl Sigfrid, nicht Gunther, das Verdienst der Heldentat hatte. Dieses unbestimmte Gefühl eigener Demütigung verkleidet sie in das Bedauern über die unwürdige Ehe Kriemhildens. Auch wenn sie dann in der Brautkammer sich versagt, ‚bis ich hinter die Sache komme‘, denkt sie im tiefsten Grunde nicht an die Schwägerin sondern an sich.

So wäre das ganze aus der Anschauung unsres Dichters geformt, und wenn es von jeher widerspruchsvoll wirkte, läge es daran, daß die Seelenzeichnung hier feiner und verdeckter wäre als sonst.

Leser und Kenner der Nibelungen werden es mit sich ausmachen müssen, ob sie dem Urheber diese Verschweigungskunst zutrauen. Sonst hat ja dieser Spielmann eine reichlich offene, treuherzige Art: er verpönt es keineswegs, Gebärden und Worte seiner Menschen gradheraus zu erläutern; oft nötigt er uns Feinhören ein Lächeln ab mit seinem Eifer, den Hörer ja nicht im unklaren zu lassen. Als entscheidend aber erkennt man vielleicht den Umstand an, daß bei und nach dem Frauenzank ein Betrug auf Isenstein gar nicht in Brünhildens Sehfeld tritt. Könnte der Dichter davon schweigen, wenn er dem Weibe die verhaltene Ahnung zuschrieb, damals habe man sie getäuscht? Mußte nicht dieser quälende Argwohn durch die Vorwürfe der Gegnerin zum Ausbruch kommen?

So erscheint die Frage berechtigt, ob hinter den Tränen am Hochzeitsmahl etwas anderes steht: Eifersucht, enttäuschte Liebe zu Sigfrid.

Dies wäre dann Neuerung dem bekannten Brünhildenlied gegenüber. Denn diese Hauptquelle folgte der ursprünglichen Linie: Brünhild ist bis zum Frauenzank die zufriedene, stolze Königin; sie weiß nichts von einer Neigung zu Sigfrid. Es ist das Bild, das die Nibelungen im allgemeinen festhalten. Erfindung des Letzten aber können die Tränen der Eifersucht nicht sein, da er selbst sie mißdeutet.

Nun malt auch ein jüngerer Eddadichter an Brünhild enttäuschte Liebe zu Sigurd. Schon beim Werbungsritte hat Sigurd die anderen überstrahlt und in der Jungfrau den Wunsch erregt: wenn einer, dann er! Als Gunnars Weib ist sie von Anfang an unbefriedigt. Wenn sie abends sieht, wie Sigurd mit Gudrun zu Bett geht, spricht sie vor sich hin: ‚Ich entbehre Mann und Freude! Sigurd will ich im Arm halten — oder er sterbe!‘ Man sieht, dies gäbe den Hintergrund zu den heißen Tränen im deutschen Gedicht . . . Für diese Brünhild braucht es nicht mehr den Zank mit der Schwägerin, der ihr den Trug offenbart; ohne diesen äußern Anstoß schreitet sie dazu, von ihrem Manne den Tod Sigurds zu fordern. Und dann ist ihr letzter Wunsch, neben dem heimlich geliebten Helden auf dem Holzstoß zu verbrennen — ‚zwischen uns wieder das blanke Schwert, wie damals als wir den Namen führten von Mann und Weib‘ — und mit ihm ins Totenreich einzuziehn. Eine herrliche Eingebung dieses Isländers, ein neuer, beseelter Schluß der Sage! Mit der einstigen Brünhild, die nur ihre Ehre rächte, hätte sich dieses doppelte Flammenlager, die im Tode erfüllte Sehnsucht, nicht vertragen.

Hier, im jüngern Sigurdlied der Edda, sehen wir ein zusammenhängendes Sagenbild (wohlgemerkt, noch ohne Vorverlobung und Vergessenheitstrunk); die Neuzeichnung geht von Anfang zu Ende. In den Nibelungen erscheint, widerspruchsvoll, eine Einzelheit aus dem jüngern Bilde. Man kann der Vermutung kaum wehren, es habe sich da ein überlieferter Zug in das Werk hereingestohlen aus einer uns sonst fremden Quelle, einem zweiten Brünhildenlied, das den Seelenkampf anders zeichnete als die Hauptquelle. Dem Epiker hatte dieses Weinen der Neuvermählten Eindruck gemacht; er nahm es herüber — aber erklären konnte er es nur mit der vermeintlichen Mißheirat. Die Unklarheit der Stelle beruht auf Notlage, nicht auf bewußter Verhüllungskunst.

Dieses zweite Brünhildenlied bleibt uns freilich eine dunkle Größe. Ob es noch weitere Einzelheiten an die Nibelungen abgegeben hat? Mit dem Isländer muß es wohl irgendwie zusammenhängen. Dieses ‚Jüngere Sigurdlied‘, um 1100 herum, könnte eines von denen sein, die neuen Stoff aus deutscher Sage holten — wenn nicht hier einmal, zur Ausnahme, der Weg vom Norden nach Deutschland ging!

79. Aus dem absteigenden Teil der Sigfrid-Brünhildsage heben wir diese Umdichtungen hervor.

Gunther ist beim Rachewerk willenloser gezeichnet als früher. Hagen ist noch mehr zum alleinigen Anstifter und Betreiber der Tat geworden, auch auf Kosten der Brünhild. Das Wort, daß an Sigfrid Rache zu nehmen sei, fällt zuerst aus seinem, nicht mehr ihrem Munde. Bei Gunther ist der Dichter so weit gegangen, daß er ihm Teil gibt an der Rolle des abratenden Bruders. Diese Rolle hatte seit alters Giselher. Zu Giselhers Mahnrede, die in Strophe 866 fortlebt, gehörte einst auch der Gedanke von 872, 2: Sigfrid ist uns zum Heil und zur Ehre geboren. Denn auch zwei Eddadichter bezeugen den Ausspruch, die Brüder verlören an Sigurd ihre beste Stütze. Jene Zeile aber hat der Österreicher auf Gunther übertragen! Sein Bild ist dadurch noch schwankender geworden. Der Spielmann sah es hier, wie später bei der Jagd, auf Gunthers Entlastung ab. Mit ihm wird sich ja Kriemhild versöhnen, nicht mit dem Tronjer. Er dachte an den zweiten Teil voraus, wo Hagen so entschieden die Tat auf seiner Schulter trägt. Also neben dem Mildern das Zusammenstimmen (A und B).

Im Liede hat sich der abratende Giselher gefügt und ist mit auf die Jagd gezogen; auch Gernot, der mehr Füllsel war, jagt mit. Daher ist dann in Sigfrids und Hagens Worten von den ‚Vieren‘ die Rede, die einen schweren Stand gehabt hätten, wären sie Sigfrid offen entgegengetreten. Das zartere Gefühl des letzten Dichters verlangte, daß nur die Zweie, die Sigfrids Mord begehren, hinauszogen und über seinem Todeskampf standen, und so läßt er Gernot und Giselher daheim. Die Stellen, die von den vier Gegnern sprachen, hat er entfernt, aber eine feinere Unstimmigkeit ist ihm entgangen: Sigfrid redet immer noch ‚die Verwandten‘ in der Mehrzahl an, die ihm seine Treue übel gelohnt hätten: offenbar wieder der zu enge Anschluß an die Quelle.

Aus demselben Geiste fließt die Milderung: das Frohlocken über dem Ermordeten, das einst in Reden Hagens und Gunthers überraschend grell zum Ausdruck kam, ist durch mehrere Kunstgriffe gedämpft. Wir nehmen es genauer vor in § 108.

Für Veredelung der alten Härte bringt ein Hauptbeispiel die folgende Strecke: die Rückkunft von der Jagd und der Jammer der Witwe. Sigfrids Leichnam dürfen die Mörder nicht mehr in das Bett der Kriemhild werfen: schonend legen sie ihn vor der Schwelle nieder. Damit erhält auch das nächste Glied: wie Kriemhild den Toten erkennt, einen neuen Umriß. In diesen unvergeßlichen Strophen bettet der Meister treubewahrte Stückchen in das eigene Geschmeid und gelangt auf eine Höhe der sinnlichen und seelischen Gestaltung wie kaum anderswo im ersten Teile. Sein Vorgehn wollen wir später aus der Nähe betrachten (§ 109 f.).

Zu fühllos war dem Letzten auch das heitere Gelage der Mörder — nachdem wir die Witwe weinend über ihrem Toten verlassen haben; ein nachweislich aus der Urdichtung ererbtes Glied. Es ist eines von denen, die der Spielmann ohne Ersatz getilgt hat.

80. Dasselbe Schicksal hatten zwei kurze Auftritte der Brünhild, beide von der zweiten Stufe: ein Gespräch mit Hagen unter vier Augen vor der Jagd (§ 105) und jene Beglückwünschung der Jäger, als sie den toten Helden nach Hause bringen (§ 16). Zwei vielsagende Auslassungen! Zumal der zweite Auftritt war ein Stück Brünhild: er rückte sie, die Urheberin der Tat, noch einmal in den Vordergrund und ließ sie die Summe ziehen, eh Kriemhild mit ihrem Schmerz zu Worte kam. Der jüngste Dichter denkt nur noch an Kriemhild. Der Gegnerin gönnt er ihr Frohlocken nicht. Erst hundert Strophen später, als alles schon vorbei ist, erinnert er sich an sie: ein paar blasse Zeilen — sie führen Brünhild nicht einmal lebhaft vor — reden von ihrem Übermut und ihrer Kälte gegen die Schwägerin (Strophe 1100): ein schattenhafter Ersatz für jene leidenschaftliche Szene!

Es ist nun im Nibelungenlied dahin gelangt, daß Brünhild seit ihrer Anklage vor Gunther, in dem ganzen absteigenden Teil der Sage, mit keinem gesprochenen Wort mehr auf die Bühne kommt. Nur noch ein paar karge Hinweise wie ‚Dazu hatte Brünhild geraten‘.

Die Verarmung der Brünhildengestalt hat man wohl damit erklären wollen, der Epiker habe schlecht Bescheid gewußt und für den ersten Teil seines Werkes dürftige Quellen gehabt. Das ist ein Irrtum! Sein Brünhildened — auch wenn wir nur eines ansetzen — war eine ausgiebige Quelle; reicher ausgestaltet war diese Sage damals wohl nirgends in Deutschland. Wenn Brünhild verarmt ist, noch unter die Stufe des Liedes hinab, geschah es mit dem freien Willen des Österreicher. Wir sahen, seine menschlichen Zu- und Abneigungen waren der eine Grund, der andre die bewußte künstlerische Absicht, aus Kriemhild die neue Heldin, die Heldin der Doppelsage, zu machen. Zu dieser bedeutsamen Umbiegung der Sagenlinie führten die beiden Kräfte, A und B.

Jetzt ist die Dichtung von Sigfrids Tod nicht mehr das, was sie am Anfang war, eine Brünhildtragödie. Das Gewicht ist verschoben. Was uns der erste Teil der Nibelungen erzählt, würde man, ohne den Blick auf die früheren Stufen, keine ‚Brünhildsage‘ mehr nennen, sondern eine Geschichte von Kriemhildens erster Ehe.

So manche der Neuerungen, die wir in diesen letzten Abschnitten besprochen, wirken auf dieses Ziel hin. Der äußere Umriß der Fabel ist geblieben; eine Umwälzung, wie sie die Burgundensage von der ersten zur zweiten Stufe traf, ist nicht erfolgt. Aber der Sinn, die Seele der Sage ist etwas Neues geworden. Daran hatte allerdings schon die vorangehende Liedstufe ihren reichen Teil.

Merkwürdig, wie die isländische Heldendichtung, wenigstens in dem größten ihrer jüngeren Vertreter, den entgegengesetzten Weg gegangen ist! Ihr wird Brünhild immer wichtiger; sie versenkt sich immer mehr in die Möglichkeiten dieses Frauenwesens und zaubert neue, geistvolle Beleuchtungen hervor. Wir haben in § 11 etwas davon erwähnt. Der Isländer sah eben in der Gegnerin Gudrun nicht die nachmalige Rächerin Sigurds, und er stand

nicht unter der Macht der christlich-ritterlichen Milderung: seine Einbildungskraft blieb offener für das heldische Weib und seinen Anspruch, sich gegen die Fesseln des Lebens aufzubauen.

Die vierte Stufe der Burgundensage.

81. Auch in Teil II der Nibelungen wollen wir von den Zutaten hier möglichst absehen und uns an die Änderungen halten.

Zunächst hat unser Künstler mehrere der Personen nach Stellung oder Sinnesart anders gezeichnet.

Giselher ist nicht mehr der eben waffenfähig gewordene Junge, und Hagen ist nicht mehr der Albensohn, der Bastardbruder der drei andern, sondern der Lehnsmann menschlicher Abstammung. Beides ist, wie wir in § 51 sahen, Angleichung an Teil I, also B. Der Grund aber, daß der Dichter bei seinem Hagen der ersten Quelle folgte, war wieder die Neigung zum menschlich Milderen und Vornehmeren; also A. Der Gedanke mußte ihn stören, daß einst ein Albe die würdige Königin Uote vergewaltigt hatte. Das Äußere des Albenspröblings, sein ‚Gesicht bleich wie Asche‘, widersprach der Vorstellung von dem erlesenen Kriegshelden. Dem ritterlichen Dietrich hätte es nicht mehr angestanden, den Gegner Hagen in der Wut des Kampfes Albensohn zu schmähen. Kriemhildens Rachehaß war faßlicher, menschlicher, wenn er sich gegen den blutsfremden Dienstmann richtete. Der hohe Sinn endlich, womit die Könige in bitterster Not die Auslieferung Hagens verweigern — die Nibelungentreue, wie man es seit dem Winter 1908/09 genannt hat —, sie bekam ihre Weihe erst, wenn Hagen Gefolgsmann, nicht Bruder war. Daß man den Bruder nicht preisgibt, und wär er zehnmal schuldig, verstand sich von selbst; dies hätte im Hörer keine Funken geschlagen.

Bei Hagen selbst vertiefte sich der sittliche Zug, zumal in jenen Trutzworten am Schluß, wo er nun als der Vasall redet, der nicht in die Rechte seiner Könige eingreifen darf: Solange meine Herren am Leben sind, bin ich zum Schweigen gehalten. So ist in die Eisesluft dieser Urszene auch von Hagens Seite her ein lauerer Hauch gekommen (vgl. § 123).

Neben diesem Gewinne bedeutet es keinen Nachteil, daß nun immer der Gefolgsmann, eben Hagen, als einziger Horthüter erscheint. So selbstherrlich wie dieser Hausmeier im Epos dasteht, kann er auch hierin die Könige vertreten.

Wenn einer der nibelungischen Hauptköpfe schon vom Vorläufer stammt, dann Hagen. Er war der Held der ältern Not. Neben der neugeschaffenen Rüdegerrolle war die ausgestaltete Hagenrolle der Löwenwurf dieses Ältern. Es gibt eine ganze Reihe von Hagenworten, die das Profil im Blitzlicht vor uns zaubern; die hat der Mann von 1160 gefunden, und zum Glück sind uns manche gut bewahrt (sieh § 84 f., 116 ff.); wir verspüren sie als Dichtergaben besondern Schlages. Aber wir sehen auch, wie der Nachfolger nach eigenem Sinne